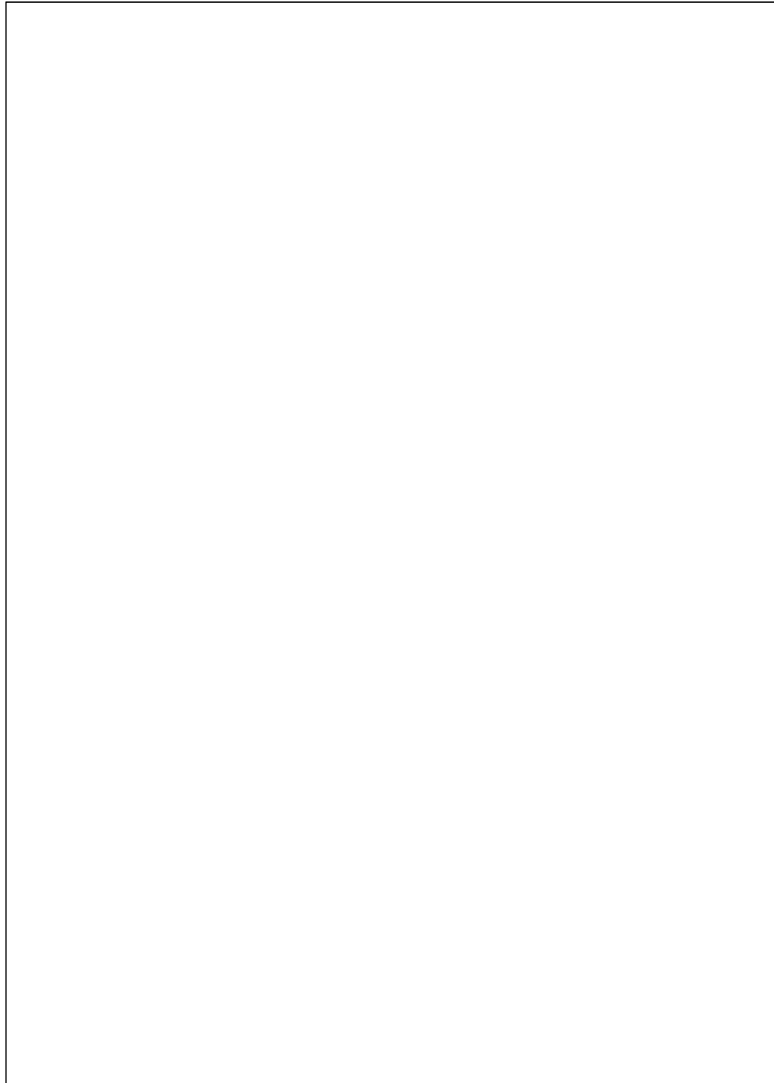


„Ehrfurcht vor dem Leben“
Albert Schweitzers Friedensarbeit

Vortrag im Prediger Schwäbisch Gmünd, Mi, 8. Mai 2019, 19.30 h

von

© Martin Weyer-Menkhoff



Meine Damen und Herren,

Frieden werden wir niemals hinkriegen.

Das war Albert Schweitzers Überzeugung.

Nein, Frieden haben wir nicht hingekriegt. Wie viele Kriege gibt es seit 1945, auch ganz nah bei uns! Und wir sind beteiligt, teils aus transmoralischer Einsicht und machen uns dabei notwendig schuldig, teils aus Profitdenken und machen uns damit unnötig schuldig. Wenn wir heute am 8.

Mai mit Trauer und Dankbarkeit des Endes des II. Weltkriegs gedenken, müssen wir erschreckend, ernüchternd feststellen:

Frieden *kriegen* wir nicht hin.

Was wir, wir Deutschen, hingekriegt haben ist der 8. Mai, die Zerstörung, Niederlage Deutschlands. Wobei der 8. Mai nur das schreckliche Ende darstellt: Als Niederlage Deutschlands muß man doch wohl vielmehr den Januar 1933, den Auftrag zur Machtergreifung benennen. Damit kommt in den Blick, daß die ebenfalls grausame Zeit vor und auch nach dem 8. Mai 1945, der militärische Sieg über Deutschland, ein Grund der Möglichkeit für etwas Neues, Besseres werden konnte. – Ja, sehr viel ist besser geworden. In der Dankbarkeit über friedliche Zeiten bei uns können wir aber die Augen nicht über den Unfrieden in der Welt verschließen. Das kann uns Angst machen.

Nun bin ich nicht der Meinung, daß Angst und Panik zur Verhaltensänderung helfen, auch nicht in der Pädagogik oder bei der Weltverschmutzung. Angst und Panik helfen höchstens aufzuwachen, um dann entweder zu erstarren oder vegetativ-besinnungslos zu handeln; also zB pausenlos neue Studienordnungen und Lehrpläne zu erfinden, Rektoren und Studenten gegen Vorstandsvorsitzende und Kunden auszutauschen, Trimester einzuführen und wieder abzuführen oder CO₂-sparende Antriebstechnik zu ver-teufeln. Albert Schweitzer kann uns hingegen lehren, daß Nachdenken und Vernunft wesentlich sind – aber auch diese werden nicht allein zureichen.

In dieser Stunde werden wir uns also diesem ebenso hoch begabten wie kecken und piffigen Menschen-, Tier-, Pflanzen-, Natur-, Musik- und Gottesfreund und seinem Beitrag zum Frieden zuwenden. Wo finden wir den Schlüssel zum Verständnis Schweitzers? In der Theologie. Schweitzers Leben erschließt sich als Ausdruck der Einsicht in das trinitarische Wirken Gottes, wengleich er eine orthodoxe Dreieinigkeitslehre verwarf:

1. Schweitzers Liebe/Interesse zur Natur, den Naturwissenschaften und der Welt des Lebendigen als einem Gegenüber wurzelt im Verständnis der Welt als Schöpfung.
2. Schweitzers Ethik als Respekt und Zuwendung zur geschundenen Schöpfung ist seine Antwort auf den Ruf Jesu zur Nachfolge, ein Ruf nicht weg von der Welt, weg von der Schöpfung, sondern zu ihr hin.
3. In Schweitzers Freude am Denken, der Philosophie und der höchsten Philosophie, das ist die Musik (Sokrates), gibt er der Hoffnung Aus-

druck, daß der Geist, der sich darin zeigt, Menschen in Bewegung setzt, auf den Weg des Friedens. (Die Schwaben sagen: *Herr, schmeiß Hirn ra*)

Diese Dreiheit, Freude an der Welt, Nachfolge Jesu und Warten auf den Geist kennzeichnen Schweitzers Leben.

Dieses sei nun in Erinnerung gerufen, wobei uns heute abend vor allem 5 Aspekte und Perspektiven interessieren, von denen aus Schweitzers Einsatz für den Frieden –durchaus nicht unkritisch– betrachtet werden kann:

1. Bildung und Wissenschaft
2. Leben und Handeln
3. Geerdete Ehrfurcht hinsichtlich Gewalt, Geld, Ehre, Kolonialpolitik
4. Atomwaffen und der Friede
5. Ist Schweitzers *Ehrfurcht vor dem Leben* geeignet, Frieden zu stiften?

1. Bildung und Wissenschaft _____

Ludwig Philipp Albert Schweitzer, geboren am 14. Januar 1875 in Kaysersberg, Elsaß, wurde in einfachen, bescheidenen Verhältnissen als zweites von fünf Kindern groß. Der Vater Louis Schweitzer war Pfarrer, die Mutter, Adele geb. Schillinger, stammte aus einer an Pfarrern reichen Familie. Die religiöse Einstellung entsprach der liberalen Theologie des 19. Jahrhunderts. Auch die Musik gehörte zu Alberts Verwandtschaft: Ein Orgelbauer und drei Organisten. So lernte er mit fünf Jahren Klavier, mit acht ging es an die Orgel. Der Besuch des Gymnasiums war nur möglich, weil er bei einem Onkel in Mülhausen kostenlos aufgenommen wurde.

Als er 1893 mit dem Studium der Evangelischen Theologie und Philosophie in Straßburg begann, studierte er parallel dazu auch Musik. Unterbrochen durch Militärdienst legte er 1898 sein I. und 1900 sein II. Theologisches Examen ab; im selben Jahr wurde er mit einer Arbeit über das Abendmahl zum Dr. theol., ein Jahr später mit einer Dissertation über Kant zum Dr. phil. promoviert. Zuvor reiste er zu Orgel- und Theologiestudien nach Paris zu Charles-Marie Widor und Berlin zu Adolf Harnack. 1902 habilitierte er sich in Straßburg in der Theologie. Bis 1906 leitete er

das Predigerseminar Thomastift. „Nebenher“ verfaßte er zwei seiner Hauptwerke seine „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ (erschienen 1906; 1913²) und seine Bach-Biographie (1905 frz.; 1908 dt.). Beide Arbeiten wurden Standardwerke.

In der Theologie erklärte Schweitzer den verbreiteten Versuch für gescheitert, ein Leben Jesu zu entwerfen, um ihn als nahe Persönlichkeit zu vergegenwärtigen. Vielmehr gehöre Jesus ganz in die jüdische Apokalyptik, die sich, wie schon Paulus bemerke, für uns erledigt habe (1911: „Geschichte der Paulinischen Forschung“). Aber der dogmenfreie „Geist Jesu“ rede uns heute an und fordere zum Handeln, das Reich Gottes wirklich werden zu lassen. Mit der Ethik als Wesen der Christlichen Religion bleibt Schweitzer der aufklärerischen und liberalen Theologie treu, mit seinen Gedanken zur mystischen Gestalt der Religion, kehrt er sich von ihrem Historismus ab. Das zeigte sich darin, wie er vormalige Gegensätze von Liberalität und Pietät in seinem frommen Leben vereinigte.

2. Leben und Handeln

Schweitzers Einzigartigkeit hat gewiß auch darin ihren Ursprung, daß er sich seine eigenen Gedanken machte, so auf Neues kam und dies als einzelner, ohne auf andere zu warten, in die Tat umsetzte, ohne Angst, damit ein Außenseiter zu werden.

In der Musik zum Beispiel: Der neumodischen Sitte des Umbau zu einem orchestralen Klang fielen zunehmend wertvolle Barockorgeln zum Opfer. Schweitzer, der sich inzwischen als Orgelbausachverständiger einen Namen gemacht hatte, wurde nun oft bei anstehenden Orgelreparaturen oder Renovierungen herangezogen. Rückblickend hieß es: „*In Afrika errettet er alte Neger, in Europa alte Orgeln.*“¹ Schweitzer zeigte überzeugend, daß Bach auf Barockorgeln gespielt werden müsse. In seiner großen Bachbiographie präsentierte er die naheliegende, aber mißachtete Erkenntnis, daß man Bachs Musik nur von seinen Texten her verstehen könne. Ein so großer Meister wie Widor, war über die musikalische Schlüsselfunktion Bachscher Texte ebenso verblüfft wie dankbar. Seit früher Zeit unternahm Schweitzer ausgedehnte Konzertreisen und machte zahlreiche Schallplattenaufnahmen.

¹ Oermann S. 73.

Schweitzers Genialität, etwas Neues zu denken, überschritt auch den kulturellen Zeitgeist, den er als dekadent und rückwärtsgewandt ansah. Schweitzer dagegen wollte nicht nur theoretischer Denker und Verwalter der Geschichte sein, sondern durch praktische Vernunft eine neue ethische Kultur mit hervorbringen, die er bereits in Straßburg, also längst vor Afrika, als „Ehrfurcht vor dem Leben“ bezeichnete.

Gleichwohl schrieb er aber später, 1963 in Lambarene, wie ihm die Bedeutsamkeit dieses Begriffs im September 1915 auf dem Ogowe als eine Erleuchtung aufging:

„Ich saß auf einem der Schleppkähne. ... Am Abend des dritten Tages ... mußten wir an einer Insel in dem über einen Kilometer breiten Fluß entlang fahren. Auf einer Sandbank, zur Linken, wanderten vier Nilpferde mit ihren Jungen in derselben Richtung wie wir. Da kam ich, in meiner großen Müdigkeit und Verzagtheit plötzlich auf das Wort ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘, das ich, soviel ich weiß, nie gehört und nie gelesen hatte.“²

Die bisherige Ethik sei relativ, nur auf den Menschen bezogen; Ethik aber müsse absolut sein und die ganze Schöpfung im Blick haben, insbesondere die vergessenen Tiere. Bereits als Kind störte es ihn, daß im häuslichen Gutenachtgebet nur an die Menschen, nicht aber die Tiere gedacht wurde, so daß er diese in ein „heimliches“ Gebet mit einschloß. Das war auch gut, hatte er doch eine zeitlang gern Tiere gequält, um sich überlegen zu fühlen.

Mit einem Schulkameraden baute der Achtjährige Steinschleudern, um damit auf Vögel zu schießen. In dem Moment, als er damit schießen sollte, läuteten im Dorf die Kirchenglocken. Er berichtet:

„Ich tat die Schleuder weg, scheuchte die Vögel auf, daß sie wegflogen und vor der Schleuder meines Begleiters sicher waren, und floh nach Hause. Und immer wieder, wenn die Glocken der Passionszeit in Sonnenschein und kahle Bäume hinausklagen, denke ich ergriffen und dankbar daran, wie sie mir damals das Gebot «Du sollst nicht töten» ins Herz geläutet haben.“³

Ein Jahr vor seinem Tod, 1964, also mit 89, spricht Schweitzer in Lambarene einen aus seinen eigenen Werken zusammengestellten Text, betitelt mit *Mein Wort an die Menschen*. Der Anfang lautet:

² Schweitzer: Die Entstehung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur (1963). AWW Bd. 5. Berlin 1973, S. 179f.

³ Oermann S. 17.

-> Ton AS 1

Ich rufe die Menschheit auf zur Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben. Diese Ethik macht keinen Unterschied zwischen wertvollerem und weniger wertvollem, höherem und niederem Leben. Sie lehnt eine solche Unterscheidung ab. Denn der Versuch, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen anzunehmen, läuft im Grunde darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserem Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen. Dies aber ist ein ganz subjektiver Maßstab. Wer von uns weiß denn, welche Bedeutung das andere Lebewesen an sich und im Weltganzen hat? Die Konsequenz dieser Unterscheidung ist dann die Ansicht, dass es wertloses Leben gäbe, dessen Vernichtung oder Beeinträchtigung erlaubt sei. Je nach den Umständen werden dann unter wertlosem Leben Insekten oder „primitive“ Völker verstanden.

Die unmittelbare Tatsache im Bewusstsein des Menschen lautet: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“⁴

Für Schweitzer als Theologen bedeutete dies, Jesus als Rufer einer neuen Ethik zu *folgen* und sich nicht nur in akademischem Denken mit Jesus zu beschäftigen. Das konnte man sogar riechen.

Schweitzer war starker Raucher; als er das zu Ende dachte, gab er das Rauchen auf, offensichtlich aus Ehrfurcht vor dem eigenen Leben. Silvester 1899 rauchte er seine letzte Zigarette.

Ein Grundzug von Dankbarkeit durchzog bereits früh sein Leben. An Pfingsten 1896 faßte er einen Entschluß: Bis zum 30. Lebensjahr (wie Jesus?) wolle er lernen und lehren, danach aber etwas Praktisch-Gutes tun und damit der Gesellschaft etwas von dem zurückzugeben, was er -von Leid verschont- an Privilegien genießen durfte.

Der erste Versuch schlug fehl. Er wollte Waisenkinder in seiner geräumigen Direktorenwohnung aufnehmen; das wurde ihm nicht gestattet. Auch die Arbeit mit Strafentlassenen und Obdachlosen konnte er nur nebenbei leisten. Da las er im Herbst 1904 im Missionsblatt der Pariser evangelischen Missionsgesellschaft, daß im Kongo dringend Leute fehlten, um die begonnene Arbeit fortzusetzen. Schweitzer sah darin „den Wink des Meisters“, der auf die Antwort „Herr, ich mache mich auf den Weg“, wartete. Das traf Schweitzer. „Das Suchen hatte ein Ende.“⁵ Schweitzer beschloß, Medizin zu studieren, um in Afrika helfen zu können.

⁴ Schweitzer: Mein Wort an die Menschen (1964). <https://albert-schweitzer-heute.de/mein-wort-an-die-menschen-albert-schweitzer-1964>

⁵ Schweitzer: Aus meinem Leben und Denken (1931). AWW Bd. 1. Berlin 1973, S. 102.

Doch so einfach war das nicht. Seinen Entschluß, mit 30 Jahren ein Medizinstudium für den Afrikadienst zu beginnen, mußte er gegen heftigen Widerstand seiner Verwandten und Freunde, der Universität und der Kirche durchsetzen. 1905 begann er das Studium. 1912 wurde er als Arzt approbiert und mit einer Arbeit zur „psychiatrischen Beurteilung Jesu“ zum Dr. med. promoviert. In dieser Arbeit stellte er Jesus ein gutes Gesundheitszeugnis ohne jede pathologische Überspanntheit aus, eine in der damaligen Diskussion keineswegs abwegige Studie. –

Nebenher (!) erschien 1905 auf französisch seine schon erwähnte Bach-Biographie (1908 deutsch), 1906 die erste Fassung seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. Es reicht hier der Platz nicht, all die großen und vielen kleinen Schriften zu skizzieren, die Schweitzer in Deutschland und Afrika verfaßte. – Vor seiner Ausreise 1913, die schließlich von Freunden und der Universität unterstützt wurde, absolvierte er noch in Paris eine tropenmedizinische Zusatzausbildung.

Nun hatte aber vor allem die pietistische Missionsgesellschaft gegenüber Schweitzer, der gerne predigte und lehrte, Bedenken wegen seiner Rechtgläubigkeit. Hatte er sich doch vom Glauben an die Gottessohnschaft Jesu und seine Auferweckung entfernt. Man einigte sich schließlich darauf, daß Schweitzer nur medizinisch tätig werden, theologisch aber „stumm wie ein Fisch“ bleiben sollte. – Afrika war freilich weit weg ...

Zum Leben und Handeln gehören auch Liebesbeziehungen. Da wollen alle gern mehr wissen. Aber darüber schweiget er sich aus, die inzwischen veröffentlichten Briefe an Helene Bresslau, seinen „guten Kameraden“, langjährige Verlobte und schließlich Ehefrau, sind in einem sehr verhaltenen Ton verfaßt. 1912 heiratete er sie, Tochter eines berühmten jüdischen Mediävisten und späteren Rektors der Straßburger Universität. Sie bekamen 1919 die Tochter Rhena, die 2009 neben ihren Eltern in Lambarene beigelegt wurde.

In Lambarene, am großen Fluß Ogowe im heutigen Gabun, wohin ihn die Pariser Missionsgesellschaft entsandte, befand sich eine Missionsstation, die dringend einen Arzt brauchte. Bei der Ankunft des Ehepaares war außer einem leeren Hühnerstall nichts vorbereitet, die 70 Kisten Medizinausstattung und Medikamente kamen erst Wochen später; sogleich aber standen die Eingeborenen zur Behandlung Schlange. Die Schweitzers zeigten in diesem tropischen, absolut feuchten Klima enorme Improvisationsfähigkeiten auf allen Gebieten.

Diese erste Zeit in Lambarene war die glücklichste des Ehepaares. Vor allem als Baumeister (und Arbeitgeber und Vorarbeiter) hat sich Schweitzer fortgebildet und geschickt Hütten und Säle gebaut, die durch Ausrichtung und Dachkonstruktion ein erträgliches Klima erhielten; dafür machte ihn die Technische Hochschule Braunschweig zum ingenieurwissenschaftlichen Ehrendoktor. Hinsichtlich befeindeter Stämme bemühte er sich um Gleichbehandlung. Der Erste Weltkrieg machte das Ehepaar als Deutsche zu französischen Kriegsgefangenen. Sie durften Lambarene nicht verlassen, 1917 wurden sie in ein Lager nach Frankreich deportiert; beinahe hätte dabei Martin Niemöller mit seinem U-Boot das Schiff mit Albert Schweitzer unwissend torpediert, wie jener ihm später mitteilte. Diese Zeit und die folgenden Jahre ist Schweitzer krank und verfällt in Depressionen.

Erst 1924 konnte er wieder nach Lambarene ausreisen, jedoch ohne seine Frau, die seit einem Skiunfall 1907 zeitlebens mit Rückenschmerzen und Schlafstörungen zurechtkommen mußte, hinzu kam ein wiederholter Ausbruch von TBC. Noch zwölfmal wird Schweitzer nach Lambarene ausreisen, teils ohne seine Frau. Als sie erfuhr, daß jüngere Frauen die Stelle der engen Mitarbeiterin und Sekretärin in Lambarene einnahmen, löste das eine ziemliche Ehekrise aus, die Albert allerdings ignorierte, so wie er es stets mit Krisen oder Anfeindungen hielt.

Als er 1954 eine von ihnen zur Nobelpreisverleihung in Oslo 1954 mitnahm, wollte Helene Schweitzer nicht ebenfalls mitreisen und drohte mit Scheidung. Sie kam dann doch nach, sprach aber während der Feier kein Wort mit ihm. Ob die Nachfolge Jesu in unserer heutigen Zeit immer noch die Vernachlässigung der Familie gebietet, sei einmal dahingestellt. Jedenfalls war Schweitzer erst einmal kein Idealist, sondern in jeder Hinsicht geerdet.

Man kann nur darüber staunen, mit wieviel Gaben der dreifach promovierte und habilitierte Schweitzer ausgestattet war, die ihm in zwei Fächern, Theologie und Musik, zu einer internationalen Größe werden ließen, in zwei anderen, Philosophie und Medizin, den Gelehrten zeigten, in seiner Nachfolge Jesu zu einem weltbekannten „Vorbild“ werden ließ. Zu Begabungen gehören auch der Wille und die Gelegenheiten, die die Entfaltung dieser Gaben gleicherweise in Denken und Handeln ermöglichen. – Nachdem er als Kleinkind von beängstigender Schwäche gezeichnet war, erfreute er sich schließlich bei allen tropischen und kriegerischen Widrigkeiten einer robusten Gesundheit, bei der er mit wenig Schlaf auskam und ein Alter von 90 Jahren erreichte.

3. Geerdete Ehrfurcht hinsichtlich Gewalt, Geld, Ehre, Kolonialpolitik_____

Schweitzer verkündete seine „Ehrfurcht vor dem Leben“

„in der Hoffnung, daß sie nicht als eine Wahrheit beiseitegelegt werde, die sich in Worten gut ausnimmt, für die Wirklichkeit aber nicht in Betracht kommt.“

... Der denkend gewordene Mensch erlebt die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem seinen. ... Als gut gilt ihm, Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten.“⁶

Damit lehrt Schweitzer nun keineswegs eine pazifistische, vegetarische oder rohköstliche Vermeidungshaltung. Vielmehr nimmt er damit die Aporie guten Lebens ernst. Wir würden durch unser Leben unvermeidbar am Leben anderer schuldig; eine rigide Ethik des Tötungsverbots mit ihrer Kasuistik verschlösse gerade die Augen vor der Unausweichlichkeit, daß wir vom Opfer anderer Geschöpfe leben, wie wir auch Opfer für sie sind. Schweitzers Lehre der Ehrfurcht will die Augen für die Würde der Geschöpfe und das Mitempfinden öffnen und jedes Töten oder Schädigen als böse verstanden wissen, auch wenn es zur Weltbejahung begründet nötig und damit unethisch zu ertragen ist. „Die Notwendigkeit, Leben zu vernichten und Leben zu schädigen, ist uns auferlegt.“

Wie sah das in Schweitzers Lebenspraxis aus? Pelikane begleiteten ihn nun bei der Visite, Kraniche hörten konzentriert auf einem Bein stehend seinen Ansprachen zu, das „Antilöpel“ durfte an seinen Schreibtisch kommen, wenn es abends schlecht einschlafen konnte, Ameisen sogar über den Schreibtisch verkehren. Immer mehr Tiere kamen zum Schweitzerschen Hausstand. Wenn seine Frau in Deutschland zurückgeblieben war, pflegten zu seiner Überraschung vereinzelt Hühner ihre Eier in sein Bett zu legen; damit handelte er sich eine hygienische Strafpredigt aus der Heimat ein.

Josephine jedoch trieb es zu toll; kirchlich gesonnen versäumte sie zwar, sowie die Glocke läutete, keinen Gottesdienst, rieb sich aber dabei durch die Reihen schlendernd das schlammige Fell an den weißen Kleidern der Damen. Hier half der kräftige, „gründliche“ Fußtritt Schweitzers zu besse-

⁶ Schweitzer: Mein Wort an die Menschen (1964), s.o. Anm. 4.

ren Manieren. Nachts schlich Josephine sich unter das Moskitonetz schlafender Mitarbeiter, das kostete Schweitzer stets Wiedergutmachung in Tabakblättern. Als Josephine allerdings begann, Hühner zu fressen, ließ er sie schlachten und genoß ihren geräucherten Speck – so endete ein junges Wildsauenleben. – Wanderameisen tötete er zu Tausenden mit Lysol, Schlangen und Raubvögel schoß er mit seinem Gewehr. Gegen die Jagd als Sport allerdings hat er sich mehrfach gründlich ausgesprochen.

Geld war lange Zeit immer knapp, stets hatte er Schulden. Mit Konzerten, Vorträgen, populären Schriften über Lambarene und Preisgeldern finanzierte Schweitzer das Hospital. Die weißen Mitarbeiter, arbeiteten hauptsächlich ehrenamtlich; Leitung und Verwaltung standen und fielen mit der Person Schweitzers. Im 2. Weltkrieg konnte Lambarene nur durch Spenden aus den USA überleben, was dem Bemühen seiner Frau zu verdanken ist. Nach dem Krieg drohte die Insolvenz. Als Schweitzer plötzlich durch journalistisches Interesse an Lambarene, zuerst in den USA, weltberühmt wurde, konnte er Schulden begleichen und endlich ein abgesondertes Lepardorf bauen.

Die vielen angenommenen und abgelehnten Ehrungen und Preise sind kaum vollständig aufzuzählen. Eine Begebenheit erzählte er mit diebischer Freude gern. 1951 wurde er in Schweden vom Roten Kreuz ausgezeichnet und in die Schwedische Königliche Musikakademie aufgenommen. Aus diesem Anlaß veranstaltete man im Beisein des schwedischen Königs ein Abendessen. Es gab Fisch. Auf Schweitzers Teller lag ein ganzer, unzerlegter, ihm unbekannter Fisch mit Kopf und Schwanz. (Zitat aus neueren Biographien:) „Schweitzer wusste nicht, wie er damit verfahren sollte, wartete einen Augenblick, bis niemand schaute, und ließ ihn dann in seiner Tasche verschwinden. Eine Zeitung, die am nächsten Tag über dieses Abendessen berichtete, bemerkte, Schweitzer habe im Urwald beeindruckende Dinge gelernt, habe er doch einen ganzen Fisch verspeist, ohne dass auf dem Teller irgendwelche Reste oder Gräten zu finden waren.“⁷

Schweitzer half auch sein großes Netzwerk, in dem er über die ganze Welt mit zahlreichen berühmten Wissenschaftlern und Politikern persönlich oder brieflich verbunden war, genannt seien nur Theodor und Elly Heuß, Helmut Schmidt, Ghandi, Kennedy, Chruschtschow und Ulbricht. Umgekehrt konnte er dadurch vielen Menschen helfen, einigen auch zur Ausreise aus der DDR.

⁷ Oermann, S. 236f.

Geradezu flehentlich forderte er die Kolonialmächte auf, die Afrikaner nicht weiter auszubeuten.

„Letzten Endes ist alles, was wir den Völkern der früheren Kolonien Gutes erweisen, nicht Wohltat, sondern es ist unsere Sühne für das Leid, das wir Weißen von dem Tage an über sie gebracht haben, da unsere Schiffe den Weg zu ihren Gestaden fanden. Es muß dahin kommen, daß Weiß und Farbig sich in ethischem Geist begegnen. Dann erst wird eine echte Verständigung möglich sein. An der Schaffung dieses Geistes zu arbeiten, heißt zukunftsreiche Politik treiben.“ (Wort an die Menschen 1964)

Dabei sprach er sich nicht für die Unabhängigkeit der Kolonien aus. Die Afrikaner seien dafür noch nicht bereit und müssen teils vor ihren Häuptlingen geschützt werden. Überhaupt fand er es utopisch, für alle Menschen gleiche Lebensbedingungen zu schaffen. „Einfache Menschen brauchen einfache Medizin“, so gestaltete er das Krankenhaus Lambarene als afrikanisches Dorf und verspernte sich dem amerikanischen Angebot, es zu einer Klinik nach US-Standard auszubauen.

Das hat ihm Kritik eingetragen. Hätte er sich nicht für die Unabhängigkeit der Kolonien einsetzen sollen? Gegenüber seinen Afrikanern (aber auch Weißen) habe er patriarchales, herrisches-weißes Verhalten gezeigt. Warum hat er niemals afrikanische Sprachen gelernt? Er hat stets mit Dolmetschern gearbeitet (wegen seines schlechten Englischs übrigens auch in Amerika). Man hat ihn gar als patriarchalen Rassisten bezeichnet, der Lambarene lediglich für seinen Egotrip benutze. Ein Meister der Delegation war er jedenfalls nicht, Wesentliches hing an der Anwesenheit seiner Person. Ohne Frage aber war er „ein Meister der Selbstinszenierung“ (Nils Ole Oermann), die er klug berechnend für das Wohl Lambarenes einsetzte.

4. Atomwaffen und der Friede _____

Lange hat Schweitzer gezögert, zur Atombewaffnung Stellung zu nehmen. Immer wieder wurde er aufgefordert, sich öffentlich zu äußern, weil man sich von seiner Popularität große Wirkung erhoffte. Vor allem Einstein, Pauling, Oppenheimer, Heisenberg, Hammarskjöld bedrängten ihn. Schweitzer lehnte es ab, sich zu äußern. Zwei Gründe waren dafür wohl entscheidend: Zum einen meinte er, er sei er nicht kompetent; hier zeigt sich wieder Schweitzers Realismus, dh bei aller Selbstinszenierung eine realistische Selbstzurücknahme, mit der er sich gegen eine idealistische Weltrettungsüberschätzung schützte. Zum anderen wollte er im kalten Krieg

neutral bleiben, um die Spendenbereitschaft für Lambarene nicht zu gefährden. Die Rücksicht auf Lambarene ließ ihn ausgesprochen diplomatisch taktieren, gegenüber den Nationalsozialisten, gegenüber Adenauer, gegenüber dem Ostblock und den USA. Auch zu den vielen Ehrungen erschien er nur, wenn es sich auch finanziell oder publizistisch für Lambarene auszahlte.

1951 wurde Schweitzer in Frankfurt der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen. Die Laudatio hielt sein Freund Theodor Heuß. In seiner Erwiderung erwähnt Schweitzer Atomwaffen mit keinem Wort. Ein Jahr später erhielt er den Friedensnobelpreis. Erst 1954 konnte er ihn in Oslo entgegennehmen. Eher nebenbei kommt er dort in seiner Rede auf Kernwaffen zu sprechen.

Die Entwicklung und die ersten Versuche mit einer Wasserstoff- also einer Kernfusionsbombe der USA –von sowjetischen Versuchen erfuhr man erst später- brachte Schweitzer zum Umdenken, nachdem Dag Hammarsköld ihn noch einmal eindringlich bearbeitete. Jetzt fühlte er sich doch verpflichtet, Stellung zu nehmen, und informierte sich lange und ausführlich über die physikalischen und medizinischen Aspekte der Atomwaffentechnik. Große Sorgen bereitete es ihm, daß nicht erst ein Krieg, sondern allein schon die Tests, die bloße Vorbereitung für den Krieg, große Opfer fordert. Als Adenauer im April 1957 die beabsichtigte Atombewaffnung als „besondere normale Waffen“ verharmloste, warnten 18 Kernphysiker wie C. F. von Weizsäcker und Otto Hahn in der *Göttinger Erklärung* vor den Gefahren.

Wie ein Bombe schlug es dann ein, oder soll man besser sagen, wie eine Stalinorgel?, als Schweitzer sich endlich, elf Tage nach der Göttinger Erklärung äußerte. Denn nun feuerte er zugleich aus 100 Rundfunkstationen mit eine *Appell an die Menschheit* gegen die Atombewaffnung und dies ein Jahr später noch dreimal hintereinander. Das ließ ihn dann zu einem unüberhörbaren Warner vor dem Grauen eines atomaren Krieges werden. Lediglich in den USA sorgte, wohl die CIA, dafür, daß die Sendung kaum ausgestrahlt wurde. Die CIA spionierte schließlich auch danach, welche Kommunisten Schweitzer fernsteuern würden, fanden aber lediglich, daß er ein von ihm selbst handgeschriebenes MS über das Nobelkomitee an den Osloer Rundfunk geschickt hatte, wo seine Sendungen vom Präsidenten des Nobelpreiskomitees verlesen wurden.

Die erste Rundfunksendung vom April 1957 war eine Physikstunde mit angehängtem biologisch-medizinischen Teil, in der Schweitzer in die Geschichte, Grundlagen und Wirkungen der natürlichen und technischen Ra-

dioaktivität und ihrer Folgen für die unbelebte und belebte Natur einföhrte. Das tat er ganz nüchtern und klar strukturiert. Durch die Atom-, vor allem Wasserstoffbombenversuche entstehe jetzt „eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Menschheit“.⁸ Denn die zwar meist geringen Mengen weltweiten radioaktiven Niederschlags, die uns Menschen zunächst auch nichts anhaben können, reichern sich an: In der menschlichen Nahrung, in Pflanzen, Fischen, Landtieren und gelangen so in unsere Knochen und Organe, wo sie stets sich summierend Nacht und Tag, fort und fort strahlen und nach Jahren uns und unsere Nachkommen schädigen. „Was ... [dieser Strahlung] an Kraft abgeht, ersetzt sie durch Dauer.“⁹ In diesem Zusammenhang gedachte er der Strahlenmartyrer Marie Curie, Hans Geiger und den hunderten von frühen Radiologen und ihren Schwestern.

Deswegen müsse ein sofortiges Ende solcher Versuche vereinbart werden. Man solle nicht auf Kommissionen vertrauen. Wichtig wäre, die öffentliche Meinung zu mobilisieren, die von Regierungen mit ihrer „Beruhigungspropaganda“¹⁰ und großen Teilen der Presse beschwichtigt oder narotisiert sei. Dies müsse sachlich geschehen. Sachlichkeit und Wahrheit würden langfristig über die Lüge triumphieren.

– hoffentlich, mag man heute seufzen ... –

Schweitzer wurde jedenfalls zu einer Ikone der weltweiten Anti-Atombewegung.

Sich nicht mit den Folgen der Atombombenversuche auseinanderzusetzen, ist

„eine Torheit, welche die Menschheit furchtbar teuer zu stehen kommen kann. In Gedankenlosigkeit wandeln wir in ihr dahin. Es darf nicht sein, daß wir uns nicht noch beizeiten aufraffen und die Einsicht, den Ernst und den Mut aufbringen, ihr zu entsagen, um uns mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen.“¹¹

„Mit andern, die sich verpflichtet halten, in diesen Tagen als Mahner in Wort und Schrift aufzutreten, erhebe ich meine Stimme. Mein Alter und die Sympathie, die mir die von mir vertretene Idee der Ehrfurcht vor dem Leben eingetragen hat, lassen

⁸ Schweitzer: Appell an die Menschheit (1957). AWW Bd. 5, S. 565.

⁹ Ebd. S. 573.

¹⁰ Schweitzer: Friede oder Atomkrieg. Drei Appelle (1958). Ebd. S. 584.

¹¹ Schweitzer: Appell an die Menschheit (1957). AWW Bd. 5, S. 576.

mich erhoffen, daß meine Mahnung mit dazu beitragen kann, der Einsicht, die not tut, den Weg zu bereiten.“¹²

Ein Jahr später, 1958, legte Schweitzer noch einmal mit drei *Appellen an die Menschheit* nach ebenfalls über Radio Oslo. Nun warnte er vor der Politik der Weitergabe von Atomwaffen und einem Atomkrieg aus Versehen:

„An Möglichkeiten, daß wir einmal durch irgendeinen Zufall auf die blödeste Art in einen Atomkrieg hineinstolpern, fehlt es also nicht.“¹³

Abschreckung helfe nur wenig. Abschreckung sei vielmehr Verabredung zum gegenseitigen Selbstmord.

Besonders weitsichtig scheint mir der dritte Appell zu sein, wo Schweitzer zunächst Verhandlungen über den Verzicht auf Atomwaffen auf höchster Ebene fordert, auf der wenige und entscheidungsberechtigte Menschen sich sachlich begegnen und das Bewußtsein wiedererlangt haben, daß sie und die von ihnen Regierten Menschen sind.

„Das Bewußtsein, daß wir miteinander Menschen sind, ist uns [nämlich] in Kriegen und Politik abhanden gekommen.“¹⁴

Ohne ein gewisses Maß an gegenseitigem Vertrauen wird es selbst bei verabredeten scharfen Abrüstungskontrollen keinen Frieden geben.

Dann entwirft er ein Bild eines neuen, friedlichen Europa. Hierbei dürfe dann Amerika keine unnatürliche Rolle mehr spielen, nämlich militärisch diesseits des Atlantiks, auch wenn wir den USA gegenüber hinsichtlich ihrer Kriegsoffer zur Befreiung Deutschlands und ihrer Wohltaten dankbar sind. Das erwägt Schweitzer nicht ohne auf die Angst zu sprechen zu kommen, daß die Sowjetunion sich Teile des freien Europas einverleiben könnte, wenn die USA nicht mehr präsent wären.

(längeres Zitat, 3. Radiosendung)

Nun erschrockene Stimmen von allen Seiten: «Was soll denn aus dem armen Europa werden, wenn Amerikas Atomwaffen es draußen und nicht mehr in Europa verteidigen? Wie wird es ihm ergehen, wenn es der Sowjetunion ausgeliefert ist? Muß es dann nicht darauf gefaßt sein, lange Jahre hindurch in einer ihm von den Kommunisten auferlegten babylonischen Gefangenschaft zu schmachten?»

Hierzu ist zu bemerken, daß die Sowjetunion vielleicht doch nicht ganz so böse ist, daß sie nur daran dächte, sich bei erster Gelegenheit auf Europa

¹² Ebd. S. 565.

¹³ Schweitzer: Friede oder Atomkrieg. Drei Appelle (1958). Ebd. S. 597,

¹⁴ Ebd. S. 608.

zu stürzen, um es zu verschlingen, und auch vielleicht nicht so ganz unintelligent, daß sie nicht überlegte, ob sie Vorteil davon hätte, sich mit diesem unverdaulichen Brocken den Magen zu verderben.

Das Europa, dessen Völker endlich zur Einsicht gekommen sind, daß sie auf Gedeih und Verderb zusammengehören und miteinander verbündet sein müssen, ist eine neue Erscheinung in der Geschichte, an der keine Politik vorbeigehen kann.

Eine andere, auch zu beachtende politische Erkenntnis ist, daß es heute nicht darauf ankommt, Völker zu unterwerfen, sondern mit ihnen auch geistig fertig zu werden.

Das auf sich selber gestellte Europa hat keinen Grund zu verzweifeln.¹⁵

Schließlich gäbe es in der Zukunft noch wichtigere Aufgaben als militärische Probleme; „besonders da für die Zukunft überaus schwere Fragen zu erwarten sind. Die schwerste wird“ die Flüchtlingsfrage und ihre rechtliche Beantwortung sein.¹⁶ – Aber das erwähnt er in profetischer Prägnanz nur mit einem Satz. Diesen Profeten haben wir rechtzeitig in den 70er Jahren nicht hören wollen und meinten das Flüchtlingsproblem einfach und denkfaul allein über das Asylrecht lösen zu können.

International erhielt Schweitzer großen Zuspruch, die *Appelle* wurden veröffentlicht und in zahlreiche Sprachen übersetzt. Gleichzeitig wurde die Kritik an Schweitzer lauter. Er würde mit seinem Gerede über den Frieden die Freiheit der westlichen Welt aufs Spiel setzen und bekäme Beifall von der falschen Seite. Die Neue Zürcher Zeitung kommentierte im September 1958:

„Der verehrte Name Albert Schweitzer darf nicht davon abhalten, festzustellen, dass dieses Dokument politisch und philosophisch, militärisch und theologisch wertlos ist. Das Wagnis, das er dem Westen zumutet, ist an sich schon ungeheuerlich. Das Urteil über Amerika und die Sowjetunion andererseits macht es vollends unmöglich, Albert Schweitzers Rat ernsthaft in Erwägung zu ziehen.“¹⁷

Sicher haben Schweitzers Appelle mit dazu geführt, daß es 1958 durch die Sowjetunion angestoßen zunächst ein Moratorium und 1963 zu einem Abkommen über einen Versuchsstopp kam. Dazwischen lagen die Kuba- und Berlinkrise, die die Welt an den Rand eines Atomkrieges brachten. Es ist bemerkenswert, daß Schweitzer damals den USA das Recht zugestand, mit dem Einsatz von Atomwaffen zu drohen, wenn die Sowjetunion als erste damit anfangen würde. Aber er kritisierte Verteidigungsminister McNamara aufs schärfste, der verlauten ließ, daß er gegebenenfalls

¹⁵ Ebd. S. 605f.

¹⁶ Ebd. S. 611.

¹⁷ Oermann S. 265.

Atomwaffen als erster einsetzen werde. Voller Besorgnis wandte sich Schweitzer damals an Kennedy:

„Wollen Sie wirklich diese furchtbare Verantwortung auf sich nehmen, dass Ihr Land als erstes Atomwaffen gebrauchen wird und damit unsere letzte Hoffnung, den Atomkrieg vermeiden zu können, ein Ende zu machen? [...] Ein Atomkrieg ist unmenschlich. [...] Wir sind in den beiden Weltkriegen in Unmenschlichkeit versunken und nehmen uns vor, in einem kommenden Atomkrieg noch tiefer darin zu versinken. Dieses Grausige darf sich nicht erfüllen. Wir müssen aufhören, in geistiger Blindheit dahinzuleben.“¹⁸

Obwohl Schweitzer stets betonte, daß die Friedensbemühungen nicht dazu führen dürften, den Westen gegenüber dem Osten „in Nachteil“ zu bringen, zog er sich Kritik zu, vor allem wegen seines Verhaltens gegenüber der DDR. Unglücklicherweise vier Tage vor dem Mauerbau schrieb er aus Dankbarkeit für Ehrungen und Spenden für Lambarene an Walter Ulbricht:

„Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
Ich danke Ihnen herzlich für Ihr so freundliches Schreiben vom 20. Juli 1961. Aus ihm ersehe ich, dass Sie dem, was ich über den Frieden gesagt habe, zustimmen und dass Sie auch der Idee der Ehrfurcht vor dem Leben sympathisch gegenüberstehen. Mit großer Anteilnahme habe ich gelesen, was Sie über den Plan des Friedens und die Verwirklichung desselben ausführen.“¹⁹

1965, zu seinem 90. Geburtstag, gratulierte Ulbricht Schweitzer:

„Ihre Lebensmaxime veranlaßte Sie, die durch Unterdrückung, Ausbeutung und Krieg gekennzeichnete bürgerliche Welt zu verlassen, um in Afrika unseren schwarzen Menschenbrüdern zu helfen und eine Oase der Menschlichkeit zu begründen. ... In unserem sozialistischen Staat, der Deutschen Demokratischen Republik, bemühen wir uns, diese Ehrfurcht vor dem Leben mit allen gesellschaftlichen Konsequenzen zu verwirklichen.“²⁰

Schweitzers Versuch, zu beiden Teilen Deutschlands guten Kontakt zu halten, ist wohl gründlich schief gelaufen. Hier hat seine Maxime, einerseits unkämpferisch und mit allen Seiten freundlich umzugehen und andererseits jegliche Kritik, aber auch Falschmeldungen über seine Person zu ignorieren, nicht gegriffen. Auf den Vorwurf, er würde als seniler Afrikaner die politischen Verhältnisse in Deutschland nicht richtig einschätzen, verteidigte er sich dann doch einmal:

„Ich bin betagt, aber nicht umnachtet!“

Denn er war bestens informiert durch Zeitungen, Berichte und Korrespondenz etwa mit Heuss, Adenauer, Willy Brandt, Havemann und kannte die

¹⁸ Ebd. S. 269.

¹⁹ Ebd. S. 281.

²⁰ Ebd. S. 284.

Lage der Westberliner und DDR-Bürger, die Unterdrückung der Christen in der DDR und den Schießbefehl. Warum hat er sich in seinem Kampf gegen die Atombewaffnung nicht deutlich vom totalitären Regime der DDR oder der UdSSR abgesetzt? Der Schweizer-Biograf Nils Ole Oermann schreibt:

„Schweitzer musste spätestens nach dem Mauerbau 1961 und der Episode mit Robert Havemann wissen, dass es nicht nur strategisch unklug, sondern auch mit seinem Prinzip der Ehrfurcht vor allem Leben kaum vereinbar war, von einem Staat Geld zu nehmen, der einen Schießbefehl für «Republikflüchtlinge» erlassen hatte. ... Das Ironische war, dass die DDR politisch mit Schweitzer und seinem Lebenswerk genau das versuchte, was der Theologe Schweitzer in seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung so detailliert herausgearbeitet hat: In eine historische Persönlichkeit wurde die eigene Ideologie hineinprojiziert. So machte die DDR aus dem Theologen den humanistischen Friedensfreund im sozialistischen Sinne. Schweitzers Briefe und Reaktionen ... zeigen zwar, dass er diesen Vereinigungsversuch erkannte, aber er wehrte sich nicht dagegen.“²¹

Auch interessierte es ihn nicht, daß er parteipolitisch vereinnahmt wurde, 1961 etwa von der DDR-gesteuerten DFU.

Gegen Ende seines Lebens trat er zusammen mit dem amerikanischen Chemie-Nobelpreiskollegen Pauling als Gegner des Vietnamkriegs auf, bevor er sich 1964 seinen eigenen Sarg zimmerte. Am 4. September 1965, acht Jahre nach seiner Ehefrau, starb Albert Schweitzer in Lambarene; auf seinem Sterbebett hörte er noch auf seinem Grammophon, nein, nicht Bach, sondern Beethovens Fünfte, den 2. Satz. Seine letzten Worte: „Wie wunderschön“.²²

5. Ist Schweitzers *Ehrfurcht vor dem Leben* geeignet, Frieden zu stiften? _____

Wir hatten nach dem Schlüssel zum Verständnis Schweitzers gefragt und ihn in der christlichen Theologie gefunden, im trinitarischen Zugang zur Welt; das bedeutete für Schweitzer

1. Dankbarkeit über das Geschenk des Lebens als das höchste Gut;
2. Tätig zu werden, um „Leben lebenlassen zu können“²³, und so dem Ruf Jesu zu folgen.

²¹ Ebd. S. 286f.

²² Ebd. S. 67.

²³ Ratschow, Carl Heinz: Die geistesgeschichtliche Bedeutung Albert Schweitzers. In: Kümmel; Schweitzer: Albert Schweitzer als Theologe. Marburg 1966, S. 39.

3. Dem undogmatischen Geist Raum schaffen, der in Freude am Denken die historischen und naturwissenschaftlichen Wissenschaften ernst nimmt, aber ihre Tatsachen nicht für die Wahrheit hält, sondern sie in Ehrfurcht vor allem Leben in dessen Dienst und damit in den Dienst der, wie Schweitzer sagt, Religion Jesu stellt

Schweitzer ist überzeugt:

„Ich möchte die Ethik so definieren; Gut ist, Leben erhalten ... schlecht ist, Leben schädigen und zerstören. Mag sie sich auch noch so sehr dagegen sträuben, die Ethik gelangt schließlich zur Religion Jesu. Sie muß erkennen, daß sie keine andere sinnvolle Beziehung zu anderen Wesen entdecken kann als die Beziehung der Liebe.“²⁴

Dies faßt er in den Begriff **Ehrfurcht vor dem Leben** zusammen, der geeignet ist, auch Menschen ohne religiöse Bindung zu fordern und anzusprechen. Dies sei um so wichtiger, als die noch vorhandene gelebte Religion ohnmächtig und kraftlos dahindämmert, (R 38), weil sie sich dogmatisch vernebelt zum Gegner klaren Denkens und der Wissenschaften gemacht habe, schreibt er 1934. Die ethische Forderung der Ehrfurcht vor dem Leben bedarf keiner anderen Begründung als der im Denken, Mitgefühl und der Liebe. Vor utopischer Schwärmerei schütze man sich durch Vernunft und Sachlichkeit. Das ist der Geist der Humanität. – Allerdings wissen wir, daß dieser Geist das Volk der Dichter und Denker nicht vor Ausschwitz bewahren konnte. Schweitzer beschwört ihn aber geradezu:

→ **Ton AS 2**

Und wir können nichts anderes, als unsere Hoffnung darauf setzen, daß der Geist der Humanität, dessen wir bedürfen, in unserer Zeit wieder aufkomme.

Aber verlangen wir nicht etwas Unmögliches. Wie soll der Geist, der die Kraft verloren hat, sie wieder finden? Und doch ist Aussicht, daß er sie wieder findet. Es geht etwas vor in unserer Zeit, was uns dies erhoffen läßt. Der Geist der Humanität ist nicht tot. Er lebt in der Verborgenheit ...

... Und weiter ist er zu der Erkenntnis fortgeschritten, daß dieses Mitempfinden erst seine wahre Weite und Tiefe hat und damit erst die wahre Lebenskraft, wenn es sich nicht nur auf den Mitmenschen, sondern auf alles Lebendige, das in unseren Bereich tritt, bezieht. Er braucht keine andere Lebens- und Welterkenntnis mehr als die, daß alles, was ist, Leben ist und daß wir allem, was ist, als Leben, als einem höchsten unersetzlichen Wert Ehrfurcht entgegenbringen müssen.²⁵

²⁴ Ebd. = Schweitzer in: Kultur und Ethik in den Weltreligion. Werke aus dem Nachlaß Bd. 6. München 2001, S. 420f.

²⁵ Schweitzer: Dankesrede. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1951 – Albert Schweitzer. 1951, S. 7; Audio: <http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/445722/?aid=447463>

Schweitzer besteht darauf, daß es keinen anderen Weg gibt, als durch das Denken zur Ehrfurcht zu gelangen.

Wie soll das gehen? Indem das rationale Denken sich nicht auf die Erklärung der Welt konzentriert, sondern weiter hindurch schreitet in das tiefe Erleben der Welt.

Was gibt es da zu erleben? Unseren und den allen gemeinsamen Willen zum Leben. Die Natur kennt nur blinden Lebenswillen, bei dem sich der Stärkere durchsetzt. Der denkende Mensch jedoch gelangt zu einem wissenden Lebenswillen, der um den Lebenswillen der anderen weiß. Da liegt die Wahrheit, von der wir leben müssen. Schweitzer hat das als **Mystik** bezeichnet.

„Alle müssen wir durch Denken religiös werden.“²⁶

Darin liegt die Kraft, die wohl irrational ist, über alle Vernunft, aber eben nicht ohne sie. Wie durchgängig bei Schweitzer und besonders bei diesem vitalistischen Denkansatz haben wir es mit einer individualistischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik zu tun. Es kommt auf den Einzelnen an. So hat Schweitzer gelebt und gehandelt, er hat nicht gefragt, was andere tun, keine Gesellschaften oder Parteien gegründet. Einen Ansatz zu einer soziologisch orientierten Ethik kann man höchstens in seinen düsteren Erwägungen zum Gebiet des Rechts finden.

Mit seinem individualethischen Ansatz hat Schweitzer nicht erreicht, daß sich der Geist der *Ehrfurcht vor dem Leben* ganzer Staaten bemächtigt hätte – ebenso wie der böhmische letzte Bischof der Brüdergemeinde, Johann Amos Comenius, ebenfalls ein Friedensmahner Europas und ein im Ostblock hochgeachteter Christ. Der aber ist am Ende seines Lebens, im 17. Jahrhundert, von dem alleinigen Weg, daß die Einzelnen sich zum Guten bekehren müßten, abgekommen und hatte gemeint, man müsse doch ebenso auch Strukturen bekehren, sprich: politisch agieren. Schweitzers Vermächtnis jedoch bleibt die Hoffnung auf ein Umdenken des einzelnen, ja vieler einzelner, der öffentlichen Meinung, nämlich,

daß wir Frieden niemals *hinkriegen* werden.
Nicht *mit Krieg erlangen*.

Aber Frieden **stiften**, das sollen wir und können es auch, wie uns Albert Schweitzer mit Blick auf den Mann aus Nazareth am Schluß behutsam mit auf den Weg gibt:

²⁶ Schweitzer: Kultur und Ethik 1923, AWW Bd. II, S. 111.

„Als ein Unbekannter und Namenloser kommt er zu uns, wie er am Gestade des Sees an jene Männer, die nicht wußten, wer er war, herantrat. Er sagt dasselbe Wort: Du aber folge mir nach! und stellt uns vor die Aufgaben, die er in unserer Zeit lösen muß. Er gebietet. Und denjenigen, welche ihm gehorchen, Weisen und Unweisen, wird er sich offenbaren in dem, was sie in seiner Gemeinschaft an Frieden, Wirken, Kämpfen und Leiden erleben dürfen, und als ein unaussprechliches Geheimnis werden wir erfahren, wer er ist ...“²⁷

Literatur

Schweitzer, Albert:

- (**AWW**) Ausgewählte Werke in fünf Bänden. Berlin 1973² = Ders.: Gesammelte Werke in fünf Bänden. München 1974.
- Die psychiatrische Beurteilung Jesu. Darstellung und Kritik. Tübingen 1933².
- (Vf.); Gräßer, Erich (Hg.): Ehrfurcht vor den Tieren. München 2006.
- ; Bresslau, Helene (Vff.); Schweitzer-Miller, Rhena; Fiedler, Corinna (Hgg.): Die Jahre vor Lambarene. Briefe 1902-1912. München 1992.

Lexikon

Altner, Günter: Albert Schweitzer. Greschat, Martin (Hg.): Gestalten der Kirchengeschichte 10,1. Stuttgart 1993², S. 271–286.

Gräßer, Erich: Schweitzer, Albert. TRE 30. 1999, S. 675–682.

über Schweitzer

Kümmel, W. G; Ratschow, C. H: Albert Schweitzer als Theologe. Zwei akademische Reden. Marburg 1966.

(**Oermann**) Oermann, Nils Ole: Albert Schweitzer. 1875-1965. Eine Biographie. München 2010².

Weyer-Menkhoff, Martin: „Ich bin betagt, doch nicht umnachtet“. Albert Schweitzer – eine Biographie in Licht und Schatten. entwurf 1/2018, S. 8-11. – *Hieraus sind große Teile des biografischen Teils wörtlich entnommen.*

■

²⁷ Schweitzer: Geschichte der Leben-Jesu-Forschung (1913; 1906). AWW Bd. 3. Berlin 1973, S. 887.